

ERWIN KELLER, *Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, München*. Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Band 14, München, 1971, 270 Seiten, 57 Tafeln, 2 Beilagen.

Die Monographie des deutschen Forschers Erwin Keller wurde als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität München vorgeführt. Es gelingt E. Keller, in einer vorzüglichen Art und Weise, uns ein anschauliches Bild der spätrömischen Altertümer Südbayerns und deren Problematik zu entwerfen.

Die Monographie „... umfaßt räumlich den bayerischen Anteil der ehemaligen römischen Provinzen Raetia Secunda und Noricum“ (S. 11), angefangen von dem Zusammenbruch des Limes im Jahre 259–260 u.Z. (Allamaneneinfall) bis zu den Ereignissen aus den Jahren 401 oder 406 (Abzug der raetischen Truppen durch Stilichon, 401). (Vorstoß allianischer, suebischer und vandalischer Völkerschaften von der mittleren Donau zum Rhein, 406), Ereignisse welche das Ende der römischen Herrschaft in Südbayern als Folge hatten. Die Monographie, die sich mehr „chronologische Ziele“ (S. 11) als Aufgabe setzt, stützt sich vor allem auf die Forschung der spätrömischen Grabfunde aus Südbayern. In diesem Zusammenhang wird uns angedeutet daß, wegen der systematischen Forschung einer kleinen Zahl von Grabfeldern von Weßling und auf einige Beobachtungen über die Grabfelder der Provinzhauptstadt Augsburg oder der befestigten Plätze, gründen wird (S. 11).

Das nachfolgende Kapitel „Daten zur Geschichte der Römerforschung in Bayern“ (S. 13–17), enthält ein kurzes aber suggestives Bild der Römerforschung in Bayern. Forschungen welche mit Johannes Aventinus (1477–1534) und Conrad Peutinger (1465–1547) anfangen bis Joachim Werner fortsetzen.

Das umfangreichste und wichtigste Kapitel der Monographie „Die Friedhöfe“ (S. 17–192) enthält die eigentliche Analyse der spätrömischen südbayerischen Altertümer. Diese Analyse, die eine Analyse der Grabfelder aus dem Untersuchungsgebiet ist, erscheint uns als ein wahrhaftiges Beispiel einer Analyse der Grabfelder aus einem bestimmten, geographisch genau begrenzten Gebiet.

Die Forschung der Grabfelder dieser „Arbeitszone“ beachtet eine ganze Reihe von objektiven Bedingungen, von welchen wir die Topographie der Grabfelder, die Beziehung zwischen Grabfeldern und römischen Straßen, die verschiedene Intensität der modernen Ausbeutung des Bodens in der Landzone oder Stadtzone usw. erwähnen. Die sich daraus ergebende Schlußfolgerung zeigt, daß das erhaltene Bild doch subjektiv und nicht vollkommen ist. Sehr interessant scheint die Beziehung zwischen Grabfeldern (also auch Siedlungen) und römischen Straßen zu sein. Der Umstand, daß die Grabfelder in der Nähe der römischen Straßen liegen, wobei der Entfernungskoeffizient ungefähr 2 km beträgt, Behaup-

tung die von einer graphischen Darstellung der ganzen „Arbeitszone“ begleitet wird, gestattet dem deutschen Forscher eine ganze Reihe von sekundären, früher nicht bekannten, römischen Straßen zu zeichnen. Es wäre sehr nützlich diese Methode auch in der rumänischen Römerforschung einzuführen. Dabei muß man aber immer eine andere Behauptung E. Kellers vor Auge halten, nämlich, daß „...die vermuteten Straßen werden nur beschrieben, wenn eine genügend dichte Kette von Fundpunkten die Zonen des Verlaufs ausreichend dokumentiert und wenn spätrömische Friedhöfe auf sie bezogen werden können“ (S. 20).

In den analysierten Grabfeldern fand man, für die spätrömische Periode, nur Körpergräber, wobei man die Nekropolen, nach der Anordnung der Gräber, in zwei Typen einteilen kann: Reihengräber und Nekropolen mit in Gruppen geordneten Gräbern.

Die Analyse des Fundstoffs beachtet gewisse methodologische Grundsätze: die Analyse des Inventars wird im Rahmen der verschiedenen Kategorien (das charakteristische Inventar der Männergräber, der Frauengräber und das geschlechtlich Indifferente) gemacht; im Rahmen jeder Kategorie werden die charakteristischen Gegenstände auf ihr ganzes Ausbreitungsgebiet verfolgt; jene Gegenstände, welche die Möglichkeit einer Chronologie bieten, werden in Wechselbeziehung miteinander gebracht.

Dies ist zum Beispiel der Fall mit einer charakteristischen Beigabe der Männergräber: die bronzene Zwiebelknopffibel. Ausgehend von der Strukturanalyse der Fibel (Querarm, Form, der Knöpfe, Beziehung zwischen Fuß und Bügel) wird ein Vergleich gemacht mit den ähnlichen münzdarierten Fibeln aus dem ganzen Imperium und zwar vor allem aus Pannonien. Am Ende dieser Investigationen gelingt es E. Keller 6 Typen von Zwiebelknopffibeln aufzustellen und die auch vom chronologischen Standpunkt aus einzugliedern. Typ 1 etwa 290 – etwa 380; Typ 2. etwa 330 – etwa 350; Typ 3. etwa 340 – etwa 360; Typ 4. etwa 350 – etwa 380; Typ 5 etwa 350 – etwa 380; Typ 6. um das Jahr 400 und in der ersten Hälfte des 5. Jh. Aus dem Arbeitsgebiet sind die Typen 1–4 bekannt. Es ist klar, daß es noch verschiedene, sagen wir, lokale Varianten der vorgeschlagenen Typen gibt, aber die vorbildliche Analyse E. Kellers zwingt uns den außerordentlichen Beitrag dieser Monographie an der Typologie und Chronologie der Zwiebelknopffibeln zu unterstreichen.

Eine Bestätigung des Obengesagten wird uns von der modernen archäologischen und numismatischen Forschung von Sucidava gegeben. In der noch unpublizierten Nekropole von Sucidava hat man Zwiebelknopf-

fibeln vom Typus 1. und 2. und eine lokale Variante des Typus 4. gefunden. Nach der Chronologie E. Kellers gehörten Typ 1. und 2. dem Zeitraum etwa 290 – etwa 350 an, während der Typ 4. um das Jahr 350 ansetzt. Die Münzfunde in der erwähnten Nekropole von Sucidava bekräftigen die vorgeschlagene Chronologie durch den Umstand, daß man nur Münzen von Constantin bis Constantin II (die letzte Münze ist zwischen 351–354 datiert)¹ gefunden hat.

Auch was die Chronologie des Typus 6 anbetrifft, bringen die in der römischen Burg von Sucidava durchgeführten Forschungen wichtige Beiträge. Dieser Typus der nirgends mit Münzen gefunden worden ist, kommt in einem Zusammenhang vor, der für den Anfang des 5. Jh. spricht. Einzig und allein in Sucidava hat man Zwiebelknopffibeln von diesem Typus in einer Brandschicht gefunden, welche bis vor kurzem 442 oder 447, im Zusammenhang mit den Hunneneinfällen, datiert worden war. Deshalb schlägt E. Keller den Zeitraum um das Jahr 400 und die erste Hälfte des 5. Jh. vor. Auf Grund der neuen archäologischen und numismatischen Forschungen wurde aber oben genannte Brandschicht am Anfang des V. Jh., „après mai 408 et avant les mesures de 412“, datiert². Ein anschauliches, auf Grund der Interpretation der schriftlichen Quellen gezeichnetes Bild, finden wir bei L. Varády. Im Jahre 400 fand ein gewaltiger hunnischer Einfall, geführt von Uldin, in Mösien statt. Wahrscheinlich kann man die Brandschicht von Sucidava mit diesem Einfall in Verbindung setzen³.

Aus dem Obengesagten glauben wir genügend Stützpunkte für die Beschränkung der Chronologie des Typus 6 nur auf die erste Dekade des 5. Jh. zu haben.

Um die Chronologie der Zwiebelknopffibel einer weiteren Prüfung zu unterziehen, macht E. Keller eine Korrelation der Typen 3–5 mit dem für die Männergräber charakteristischen Gürtelzubehör (Schnallen mit ovalen Beschlägen, Riemenzungen in Amphoraform, Riemenzungen in Herzform usw.), der in Ungarn mit Hilfe von Münzen sehr gut datiert ist. Das Ergebnis dieser Prüfung ist bejahend und spricht für die vorgeschlagene Chronologie.

Mit derselben Besonnenheit und wissenschaftlichen Behutsamkeit wird auch das spezifische Inventar der Frauengräber analysiert (S. 81–114): Perlen, Schmuck, Armringe, Haarnadeln, Ohringe, Gebrauchs- und Toilettegeräte. Einige von diesen Beigaben, wie z.B. die Perlen aus Gagat, die kleinen Bleispiegel mit Bleifassungen oder die Armringe aus Bronzeblech, bilden gute chronologische Anhaltspunkte für das 4. Jh.

¹ Mitteilung G. Popilian (für die Fibeln). Gh. Poenaru Bordea. H. Nubar (für die Münzen), in BMI, 43, 1971, 3, S. 48.

² Gh. Poenaru Bordea, Vasile Barbu, in Dacia N.S., 14, 1970. S. 251 – 295, und vor allem S. 294.

³ Ibidem; L. Varády, *Das letzte Jahrhundert Pannoniens*. Budapest, 1969, S. 223; siehe auch R. Harhoiu, SCIV, 22, 1971, 3, S. 535.

Interessante Beobachtungen werden im Zusammenhang mit den doppelseitigen Beinkämmen gemacht, welche, wie der Verfasser zeigt, nur in den Frauengräbern der Nekropolen der Militärstationen der Donaulinie, oder in den Bestattungspätzen des Binnenlandes vorkommen. Unter diesen Beinkämmen hat der doppelseitige Beinkamm mit gerader Schmalseite eine ziemlich lange Lebensdauer, da er auch im 5. Jh. und in der Merowingerzeit beibehalten wird. Eine analoge Sachanlage finden wir sowohl in den Reihengräbern des 6. Jh. aus Siebenbürgen als auch in einigen Siedlungen des 5. – 6. Jh. der einheimischen Bevölkerung aus diesem Gebiet. Es ist wahrscheinlich ein anderer Hinweis auf das Fortleben provincialrömischer Traditionen in Dazien.

Der letzte Teil der Beigabenanalyse umfaßt den geschlechtsindifferenten Fundstoff: Keramik, Glasgegenstände, kleine Bronzeringe, Eisenringe, genagelte Schuhe (S. 114 – 145). Die erhaltenen Ergebnisse gestatten E. Keller einige siedlungsgeschichtliche Aspekte der spätrömischen Periode in Südbayern zu skizzieren (S. 145 – 169).

Die Analyse der Gräberfelder gab folgende Kategorien: Gräberfelder von ländlichen unbefestigten Siedlungen; Gräberfelder von befestigten Siedlungen des Binnenlandes; Gräberfelder der Militärstationen an der Iller und Donau; Gräberfelder der Provinzhauptstadt Augsburg. Wenn die letzten Kategorien weniger bekannt sind, so bietet die Möglichkeit der Forschung der beiden anderen Kategorien, dem Verfasser die Formulierung interessanter Schlußfolgerungen.

Die Gräberfelder der ersten Kategorie, benannt auch Gräberfelder vom Typus Weßling sind vor allem durch die Ergebnisse der Forschungen von Weßling charakterisiert. Hier wurden drei Belegungsphasen festgestellt. Der spätrömischen Periode gehört die zweite (zweite Hälfte des 3. Jh.-6. Jahrzehnt des 4. Jh.) und dritte (zweite Hälfte des 4. Jh.) Belegungsphase.

Der zweiten Belegungsphase gehören 15 Gräber, die nach den Beigaben (Zwiebelknopffibel, Gürtelzubehör, Bronzeschmuck, Spiegel usw.) eine wohlhabende soziale Schicht widerspiegeln. E. Keller sieht in den 15 Gräbern die Gräber der Familie eines Gutsbesitzers oder Gutspächters, deren Siedlung, auf Grund von Oberflächenforschungen, in einer Entfernung von ca. 600 identifiziert worden ist. Auf Grund der genauen Chronologie der Zwiebelknopffibel hat man das Ende dieser Phase um das Jahr 357 feststellen können (Juthungeneinfall), als der Gutsbesitzer mit seiner Familie das Gut verlassen haben wird.

In der dritten Belegungsphase, die auf Grund der Beigaben bis um das Jahr 375 reicht, stellen wir eine wichtige Veränderung der Zusammensetzung der Nekropole fest. Es fehlen die Frauengräber und das bronzene Gürtelzubehör, hergestellt in Pannonien oder im südgermanischen-allamanischen Raum, weist auf Militär hin, welches, nach E. Keller, auch die Verwaltung des Gutes übernommen haben wird. Es stellt sich in diesem Zusammenhang wieder heraus, welche große Rolle

der Forschung ländlicher Siedlungen und Gräberfelder für die Deutung demographischer, sozialer und siedlungsgeschichtlicher Probleme des Altertums im allgemeinen und der spätrömischen Zeit im besonderen zukommt. Auch von diesem Standpunkt aus, bildet die Monographie E. Kellers ein nachzuahmendes Beispiel. Die Gräberfelder von befestigten Siedlungen des Binnenlandes, charakterisiert durch die Nekropolen von Altenstedt oder Valley gehören dem 4. Jh. an. Von ihren gemeinsamen Merkmalen erwähnen wir die Anwesenheit der Frauengräber in der zweiten Hälfte des 4. Jh. oder die Lage der Gräberfelder in der Nähe römischer Straßen oder am Fuß verteidigungsgünstiger Höhen. Am Ende der Betrachtungen über die spätrömischen Friedhöfe macht E. Keller eine „Gesamtbeurteilung des Fundstoffs“ (S. 170—192).

Es stellt sich heraus, daß die Zwiebelknopffibel, das Gürtelzubehör aus den Männergräbern oder die kleinen Handspiegel, einige bronzene Armringe, ausgezeichnete Datierungselemente darstellen.

Es werden interessante Beobachtungen über die rangbezeichnende Funktion von Bronzefibeln und Gürteln gemacht.

Von Interesse sind auch die Betrachtungen über die Herkunft und Verbreitung des archäologischen Materials (vor allem aus Pannonien aber auch aus den linksrheinischen Provinzen oder sogar Britannien), über das germanische oder militärische Element im Fundstoff.

Auf Grund der Chronologie der Gräberfelder ist es E. Keller gelungen drei spätrömische Siedlungsperioden festzustellen: die erste vom Limesfall (259—260 durch die Allamannen) bis zur Konsolidierung der Verhältnisse durch Probus und Diocletian (ca. 280); die zweite von ca.

280 bis zum Juthungeneinfall von 357 und endlich die dritte von 357 bis zum Ende der römischen Herrschaft in Südbayern um das Jahr 400.

Wichtig und aussichtsvoll sind auch die Beobachtungen über die Kontinuität des romanischen Elements im südbayerischen Raum. Die Analyse des Gräberfeldes von Weßling konnte den Bestattungsplatz der armen Bevölkerung nicht feststellen. Diese sozial niedrigere Schicht, unbedingt notwendig für die Bewirtschaftung des Gutes, die man aber archäologisch noch nicht erfassen kann, bildet für E. Keller „... das für die Kontinuität des Romanentums entscheidende Element“. Wir glauben, daß die Frage nur durch intensive Forschungen in genau begrenzten Gebieten gelöst werden kann.

Das Literaturverzeichnis (193—194), die Listen der spätrömischen Fundstellen (197—208), der Holzsärge (208), der Zwiebelknopffibeln aus dem ganzen Imperium (209—219), des Gürtelzubehörs (219—221) zusammen mit dem Katalog der südbayerischen spätrömischen Gräberfelder schließen den Textteil dieser sehr wertvollen Monographie.

Die 57 Tafeln, in welchen das Material im Fundverband gebracht wird, geben uns ein anschauliches Bild des spätrömischen Fundgutes aus dem Arbeitsgebiet.

Am Ende dieser Buchbesprechung angelangt, müssen wir noch einmal die großen methodologischen Möglichkeiten, die E. Kellers Buch den Fachleuten darbietet, sowie die außerordentlich wichtigen Beiträge dieser Monographie zur Klärung einiger Probleme der spätrömischen Zeit, unterstreichen.

Radu Harhoiu

GÜNTER P. FEHRING, *Unterreggenbach. Kirchen. Herrensitz. Siedlungsbereiche*. Die Untersuchungen der Jahre 1960—1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964—1968. Stuttgart, 1972, Verlag Müller & Gräfen. 1 Band. Text 310 S., ein 84 Beilagen enthaltender Beilagenband. 1 Band mit 117 Tafeln.

Günter P. Fehring's Monographie „Unterreggenbach. Kirchen. Herrensitz. Siedlungsbereiche“ leitet als erster Band eine neue Publikationsreihe des Amtes für Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg ein, die „über die Tätigkeit und die Forschungsergebnisse der Archäologie des Mittelalters berichten soll“. (Vorwort, S. 5.) Im genannten Buch wird über die im Dorfe Unterreggenbach unternommene Forschung berichtet. Von der heutigen St. Veit-Kirche ausgehend, konnte die Forschung in Unterreggenbach die Existenz zweier Sakralbereiche und zweier Profanbereiche feststellen. Es wurden die Ergebnisse der 1960—63 unternommenen Grabungen im Sakralbereich B (Pfarrkirche St. Veit) und im Profanbereich C (Hof Frankenbauer) dargelegt, sowie ein Vor-

bericht über die während der Jahre 1964—68 durchgeführten Grabungen.

Im ersten Teil des Buches wurden die Ergebnisse der Grabung aus der St. Veit-Kirche besprochen, die den Beweis erbrachten, daß auf der Stelle der heutigen Kirche ältere Sakralbauten gestanden hatten, die im Laufe der Zeit mehrmals größeren oder kleineren Umbauungen unterworfen wurden.

Die erste Kirche von St. Veit, die auf Grund archäologischer und baugeschichtlicher Gegebenheiten in das 8.—9. Jh. datiert wurde, ist durch das Auffinden in ihr von zwei Kreuzkanälen gekennzeichnet, die in Anlehnung an frühmittelalterliche byzantinische Analogien als Reliquiengräber gedeutet wurden; dies dürfte wohl dem